Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Felder, Franz Michael: Zwei Geburtstage eines Bäuerleins.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Zwei Geburtstage eines Bäuerleins.

Von Franz Michael Felder*).

1.

Im Mai des Jahres 1863, an einem Tage, wie der spätgekommene Frühling sie den Bewohnern des Bregenzerwaldes nicht selten aufgehen läßt, gleichsam um zu zeigen, daß er in der Welt draußen denn doch noch nicht alle seine Herrlichkeiten verthan habe — an so einem Tage saß das Bäuerlein, welches hier die Ehre hat sich dem freundlichen Leser vorzustellen, mit einigen guten Freunden im Schopf**) des funkelnagelneu angestrichenen Bräuhauses zu Schoppernau. Die Freunde waren ein Zimmermann, ein Schreiner und ein Schneider, und da wir Vier von einem Buche wie von einem Ereignisse redeten, so würde uns ein Fünfter, und nicht ganz mit Unrecht, als Sonderlinge bezeichnet haben. Das Buch hatte den etwas wunderlichen Titel: „Rümmamüllers und das Schwarzokaspale" und war die erste Dichtung, die zu veröffentlichen ich den Muth hatte. Die ersten vier Bogen lagen sauber gedruckt vor uns auf dem Tisch, und daneben eine Maaß vom Allerröthesten, welche von den drei Burschen mir zum Geburtstage aufgetischt worden war. Bald klangen die Gläser auf glücklichen Erfolg und eine schöne Zukunft, während der abendlich kühle Ostner von der neben dem Hause stehenden Baumreihe lieblich duftende Blüthen auf uns hereinstreute.

Im Bräuhause zu Schoppernau hat man nicht immer gutes Bier, die Wirthsleute aber sind stets gut und freundlich. Die Hauptsache aber und eine wahre Seltenheit ist es, daß man hier nicht sorgen darf, jeder frei ausgesprochene Gedanke werde gleich in den Pfarrhof getragen, um von dort vielleicht schon am nächsten Sonntag in Form einer gehörig gesalzenen Predigt auf die Kanzel gebracht zu werden.

Der Zimmermann durchblätterte mehrmals die auf dem Tische liegenden Bogen und sagte plötzlich: „Mich freuts, daß du etwas Gehöriges anfängst

*) Auf Wunsch der Redaction hat Herr Felder von Schoppernau in Vorarlberg in Folgendem über die Verhältnisse berichtet, welche ihn aus dem Frieden seines Hauses rissen und zeitweilig zur Flucht nöthigten. Die Grenzboten haben Veranlassung nehmen wollen, einen schon durch seinen selbständigen und eigenthümlichen Bildungsgang interessanten Schriftsteller Deutschösterreichs (den Verf. der bei S. Hirzel erschienenen „Sonderlinge") dem norddeutschen Publikum bekannt zu machen.

**) Ein nach der Straße offener Theil des Unterstocks, ähnlich den „Lauben" alter Stadthäuser.

mit dem Leben, welches ich dir vor drei Jahren nur mit größter Gefahr rettete, als die Brücke über die Aach unter der Last der Kühe brach, die du darüber triebst, und in den furchtbar angeschwollenen Strom stürzte; ich jubele heute nicht blos als dein Freund, sondern auch als Bregenzerwälder, daß du, den unsere Brücke nicht trug, nun eine andere aufbaust zwischen uns und der Welt. Jetzt haben wir das wahrhaft nöthig, wenn wir in unserer künstlich geschaffenen Abgeschlossenheit uns nicht wieder in jene Zeiten zurückleben sollen, wo eine kleine, in den Nachbargemeinden entstandene Gesellschaft von Wiedertäufern sich nach Mähren flüchten mußte."

„Zurückleben —" frug ich, „meint ihr denn, wir seien im Ganzen je weit über jene Zeiten der sogenannten Mährenländer hinausgekommen?"

„Ja das allerdings," behaupteten meine drei Freunde einstimmig, und stellten sich mit der dem Bregenzerwälder eigenen Lebhaftigkeit streitlustig vor mir auf, „jetzt schreibt man 1863, liest in jeder Gemeinde einige Zeitungen und ganz aus uns heraus hat einer wachsen können, von dem eben ein Buch in die Welt hinausgehen soll."

„Der," antwortete ich, „steht eben auf dem schwachen Nothsteg zwischen uns und der Welt. Er ist auch wirklich nicht frei von der Furcht, das Fundament desselben könnte auf unserer Seite untergraben werden von dem mächtigen Strom, der in Brixen als heilige Quelle entspringt."

„Ich habe immer geglaubt und behauptet, du liebtest die Bregenzerwälder," klagte der Zimmermann. „Wenn man dir auch manches in den Weg legte, so kommt doch auch das nur von der Liebe der Gemeinde zu den Ihrigen, auf die sie gern ein wenig stolz sein möchte. Seit ein Mensch von dir weiß, hast du nie gethan wie Andere. Ich glaube nicht, daß du je eine rechte und ganze Kinderfreude erlebt habest."

„Mit hölzernen Pferden und Kühen," sagte ich, „hab ich freilich keine so große Freude gehabt; dagegen ist meine Welt mir aufgegangen, als mein Vater mich das erste Mal mit sich in die Kirche ließ. Ich sah den prächtig gekleideten Priester, den Stellvertreter Gottes am festlich geschmückten Altar mit den vielen Kerzen und Blumen, ich athmete den lieblichen Duft, welcher dort aus dem silbernen Rauchfaß mit dem Gebete der Gläubigen zum Himmel emporstieg, ich hörte zum ersten Mal im Leben Orgelspiel und Gesang, und ich hätte es lieber geglaubt, daß wir uns alle im Himmel befänden, als in dem großen, steinernen Hause, dessen Anblick meine Einbildung schon oft stundenlang beschäftiget hatte. Trotzdem begann ich überlaut zu weinen und so häufig rannen mir die Tropfen übers Gesicht, wie wohl damals kaum, als der betrunkene Doctor im Tirol drinn.n, dem man mich im zweiten Lebensjahr auf Anrathen seiner Verwandten in Au übergeben hatte, mir statt dem kranken Auge das gesunde behandelte und für mein Lebtag verdarb. Aber so weh wie damals war mir jetzt nicht, den-

noch konnte ich mir das Weinen nicht wehren. Der erschrockene Vater nannte mich zuerst einen närrischen Jungen, mahnte mich dann durch einige Rippenstöße zum Schweigen und führte mich, da auch Versprechen, Bitten und Drohen nichts nützen wollte, noch lange vor dem Schlusse des Gottesdienstes aus der Kirche. Und dann habe ich auch daheim in meinem Kämmerlein einen Altar auf einem alten Mehltrog aufgerichtet, mit Baumzweigen statt Blumen und Weidenruthen statt Kerzen, und Kuhschellen haben geläutet zu der Messe, die nun in einem über die Kleider angezogenen Hemde fast täglich von mir gelesen oder gebrummt wurde, bis der Sturm des Jahres 1848 die erste Zeitung in unser Haus trug."

„Uns Anderen war bald die Weile lang, wenn wir uns einmal in dein Altarkämmerlein schwatzen ließen," sagte der Schreiner.

„Aus dem Altarkämmerlein ist für jetzt mein Schreibstübchen geworden, aber noch immer giebt es Wenige, die dorthin zu mir kommen mögen."

„Du kannst allenfalls zu den Anderen heraus," meinte der Zimmermann, „jetzt hängst du nicht mehr an einem Nagel wie früher. Seit du nicht blos mit einem Buche dich einsperrst, oder die düstersten Tobel, die dunkelsten Wälder aufsuchst, ist mir für dich nicht mehr bange. Dem, der etwas Rechtes kann und etwas thut, haben die Bregenzerwälder noch immer Hochachtung und Liebe entgegengebracht, und ihn mit Stolz den Ihrigen genannt. Solche Grübler und Rechner aber kann das Volk nun einmal nicht leiden. Man kanns eben ganz gut mit Einem im Sinn haben, und ihm doch Unrecht thun, drum solltest du nicht glauben, daß alle deine Gegner waren, die dir etwas in den Weg legten. Besonders nach dem Tode meiner ältesten Schwester, der dir so sehr zu Herzen ging, sah man dich immer verbitterter werden. Viele, die du durch dein zuweilen ausgelassenes Betragen nicht zu täuschen vermochtest, wußten dich unglücklich und wollten dir eben auf ihre Weise helfen. Nun — ich hab dich auch nicht grade sänftiglich erfaßt, als ich dich aus dem Wasser zog, und doch hast du mir darum noch nie Vorwürfe gemacht; willst du nun ungerechter sein gegen die, welche es ebenso gut meinen, wie ich es damals gemeint habe?"

„Nein," sagte ich gerührt. „Die Gemeinde hats mit mir beinahe gehabt wie meine gute Mutter, die meinetwegen so viel sorgen und ausstehen mußte, nachdem der Vater Anno 49 am Schlagfluß starb. Sie glaubte den schwächlichen, etwas kurzsichtigen Knaben nie Andern und auch nie sich selbst überlassen zu dürfen. Und der Trotzkopf wollte gar nicht geführt sein, wollte sich nicht warnen und nicht leiten lassen. Sobald er etwas verdienen konnte, bestellte er zum Aerger aller sparsamen Vettern und Basen eine Zeitung wie ein Pfarrer oder Vorsteher, und später ließ er sich bis von Lindau herein ganz theure Bücher kommen, die ihn immer noch wunderlicher machten. Wohl verrichtete er seine Arbeiten, aber sein Humor dabei war nicht der eines achtzehn-

jährigen Bauern. Viele meinten, er müsse die Auszehrung oder sonst eine Krankheit haben, denn nur die Mutter hatte es schon damals vom Pfarrer gehört, daß Leuten, die Gartenlaube und derlei Sachen läsen, gar bald die Ruhe des Gewissens und die Gnade Gottes fehle. O manche Thräne hat die gute Mutter geweint wegen ihrem verlornen Sohn, aber sie vermochte doch nicht so hart gegen mich zu sein, wie es von ihr gefordert und ihr sogar zur Pflicht gemacht wurde. Wir beide verstanden uns oft nicht recht, aber jedes fühlte innerlich, daß das Andere es herzlich gut meine — das band und trennte uns fast jeden Tag. Mit der Gemeinde war es, wie gesagt, beinahe das Nämliche, nur daß die für mich denn doch nicht das Herz der Mutter hatte. Man konnte mich nicht schlecht nennen, und doch war ich Keinem recht; drum wollten sogar die mir den Meister zeigen auf jede Art, die sonst wohl keinem Menschen einreden durften. Die traurigsten Tage waren die, welche in andern Häusern die fröhlichsten sind, nämlich wenn die Verwandten und Bekannten uns besuchten und erzählten, wie oft und oft sie meinetwegen vor dem Pfarrer und vor andern vernünftigen Leuten hätten schamroth werden müssen. Wenn man mir doch nur das erste Buch auf den Händen verbrannt hätte, statt wie der sonst doch so vernünftige Vater selig im letzten Lebensjahr meine närrische Leserei halbe Nächte lang mitzumachen. Doch genug von dem! Jetzt ist die Mutter guter Dinge und trägt meinen Jakob herum, während mein auch ihr so liebes Wible die Hausarbeit verrichtet."

„Grade so wird sichs bald auch im Dorfe verändern," behauptete der Zimmermann.

„Nach meiner Ansicht," sagte ich, „gehört nur das dem Menschen wirklich und ganz zu, was er selbst sich erkämpft hat. Glaubt ja nicht, daß die Segnungen unseres Jahrhunderts dem auf jede Weise abgeschlossenen Bregenzerwald so mir nichts dir nichts in den Schoß fallen werden. Wenn ich je werde, was ich sein möchte, so hab ich den Frieden mit der Gemeinde noch nicht so bald zu erwarten. Aber wenn sichs nur regt! Wir halten zusammen für Wahrheit und Recht und wenns uns auch beinahe gehen sollte, wie den Mährenländern in Au."

„Das müßte man jetzt nicht mehr fürchten, wenn man auch wirklich ein Ketzer und Irrlehrer wäre."

Ich zweifelte: „Ihr wißt, wie unsere jungen Geistlichen jeden Gedanken, jede freiere Regung, selbst die unschuldigste mit allen menschenmöglichen Mitteln niederhalten."

„Die sind denn doch nicht das Volk."

„Aber sie haben es völlig im Sack. Jeder Einzelne gehört ihnen vom ersten Tage seines Lebens bis zum letzten Willen und zur letzten Oelung, wenn nicht ein Wunder geschieht, was heutzutage sehr selten ist."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Aber Mährenländer wirds keine mehr geben!"

„Ja, so lang alles beim Alten bleibt, so lang die Neuerer nur einzeln dastehen und allgemein verachtet sind."

„Ich dürfte hundert Gulden wetten, daß so eine Verfolgung und Vertreibung nicht mehr möglich wäre," rief der Zimmermann.

„Und ich setzte lieber aufs Gegentheil. Aber nicht hundert Gulden, lieber unsere beste Kraft wollen wir auf und für das Volk und seine Erlösung einsetzen."

„Es lebe die Freiheit!" riefen Alle und die Gläser klangen. Dann ward es einen Augenblick wunderbar still. Jetzt fingen die ernsten Tannen da droben an der Berghalde ganz eigenthümlich zu brummen an, die im abendlichen Halbdunkel wie verschneit dastehenden älteren Obstbäume begannen sich unwillig zu schütteln, und ich hatte das Gefühl: So ein Ruf müsse in diesem Thale wohl lange nicht gehört worden sein.

Jetzt kam ein Grenzjäger zu uns ins Bräuhaus. Er war hergebeten worden, damit er die von der Finanzwache geschlossene Bierpfanne morgen zu einem Sutt entsiegele und nichts unbesteuert ins Faß rinnen lassen möge.

Meine Freunde schlichen von den noch nicht ganz leeren Gläsern weg. Auch ich ging, obwohl ich zum Schlafen noch nicht in der rechten Gemüthsverfassung war.

Am Berg neben dem Dorf auf einem kleinen Felsen etwas ab den Häusern war ich schon als Knabe besonders gern gesessen, hatte eine Haushaltung nach der andern an mir vorbeiziehen lassen oder Ereignisse in die Häuser hineingedichtet, um etwas mehr Leben da hinab zu bringen und die Leute mir handelnd zu vergegenwärtigen. Hier saß ich auch heute auf einem moosbedeckten Stein unter den dichtbelaubten Aesten einer hohlen Buche, und meine nach allen Richtungen eilenden Gedanken hatten bald die ganze Gemeinde um mich her versammelt. Jeder erzählte, Keiner wollte auch dem Andern das Wort gönnen, um seine Angelegenheiten vorzubringen. Mir ward angst und ich begleitete sie in Gedanken wieder in ihre Häuser, wo ich so viel Glück und Unglück beisammen sah, wie ich mir es früher nie eingebildet hatte. Ach, Allen wünschte ich etwas zu sagen, dem verknöcherten Frömmler, der sich und Andern jede Freude verdarb und dem nur Klugen dort, der sein Talent in Thaler zu verwandeln suchte. In diesem Augenblick hätte ich denen da unten — eine Bergpredigt halten mögen. Etwas Unaussprechliches, ich möchte sagen Göttliches hatte sich in mir geregt; aber zugleich erwachte auch das Gefühl, daß das zu groß sei für mein Dorf und seine kleinlichen Verhältnisse. Ich dachte wieder an die Brücke, von welcher der Zimmermann gesagt hatte. Es wäre wohl schön gewesen; aber noch sah ich selbst den schwachen Nothsteg in Gefahr, über den ich mich gewagt hatte, ohne mich zu fragen, was wohl die Studirten und Zünftigen sagen würden, wenn ich wirklich drüben ans Land kommen sollte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aber nun dachte ich auch an Manchen dort drüben, der mir schon ohne es zu wissen ein lieber Freund geworden war und den ich gut genug zu kennen meinte, um zu hoffen, daß er auch dem herzlichen Druck meiner schwielenbedeckten Hand die seinige nicht entziehen würde. O gewiß that es auch ihnen Allen wohl, sich von einem Redlichmeinenden aus dem Volke verstanden zu sehen, wenn ihnen dieses erhebende Gefühl auch nicht so selten wie mir ihr Schaffen und Streben belohnte.

Ja, was ich für das Größte, das Wohlthuendste im Menschenleben hielt, war mir nur selten zu Theil geworden, hatte dafür aber sich meinem ganzen Wesen um so tiefer eingeprägt. Lebhaft gedachte ich jetzt des holden Mädchens mit dem tiefen ernsten Blick, das oft von den spielenden Gefährten und Gefährtinnen weg zu dem einsam abseits stehenden Knaben hinüberschaute, sogar bemüht war, ihn in den Kreis der Fröhlichen einzuführen. Sie bekam wenig Dank dafür. Aber wohl hat es mir doch immer gethan, und ihr Haus war mir das liebste im ganzen Dorf und dasjenige, welches ich später am häufigsten betrat, in dem ich am längsten verweilte, um mit — ihren Brüdern dem Zimmermann und dem Schreiner in freien Stunden zu plaudern und zu lesen. Das Mädchen war älter als ich, fast nur durch ihm geliehene Bücher und besonders durch leise angestrichene Stellen wagte ich mit ihr zu reden, und jedes ihrer Worte war mir beinahe das, was dem Pfarrer zu seiner Predigt der Text ist. Das Mädchen wurde immer ernster, immer bläßer, seine Aussprüche hatten mehr und mehr etwas Prophetisches, Heiliges, und mir war es, als ob ich ein Götterbild auf die Gasse werfen sähe, als ich die Leute sich erzählen hörte, daß die beiden jungen Leutchen eben verliebt seien und ihre einfältige Leserei nun sie zusammenbringen müsse, wie andere das Tanzen oder etwas Anderes. Ich sah die Gute krank und ich litt mit ihr, hatte dabei aber stets das Gefühl, daß sie wirklich zu gut sei für diese Welt und die Hoffnung, daß auch ich ihr bald nachfolgen werde ins Land der Ruhe. Starr und stumm, nichts mehr hoffend und nichts mehr fürchtend, hörte ich drei Wochen später die Todtenglocke läuten. Kein warmer Strahl schmolz auch nur eine einzige Thräne von meinem Schmerz hinweg, bis ich das liebe Antlitz mit der schönen Stirne und den blassen Wangen noch einmal, zum letzten Male lächeln sah, wie es nur selten gelächelt hatte. Jetzt konnte ich weinen und nie mehr hab ich diesen Augenblick vergessen.

Nun war ich wieder ganz allein mit meiner Mutter, die alle gegen den immer sonderbarer werdenden Sonderling aufredeten. Ich bedauerte sie wie mich selbst. Weder am Arbeiten, noch auch am Lesen und Lernen hatte ich jetzt eine rechte Freude. Was ich immer anfing, galt mir selbst nur für einen Versuch sich die Zeit zu verkürzen, und die so öde Wegstrecke bis zum Grabe ein wenig zu beleben. Und in dieser Zeit wurde ich ziemlich weit herum als

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der beste Spaßmacher berühmt oder gefürchtet und mit allen lustigen Burschen der Gegend bekannt.

Ein solcher führte mich in sein Haus, wo es stets ungemein lebhaft zuging. Bald war ich hier sowohl der Erste als der Aergste im Tanzen und Springen und galt für den Rädelsführer bei allen tollen Streichen, von denen in zwei Gemeinden erzählt wurde. Immer aber gelang es mir denn doch nicht, mich selbst so ganz zu verläugnen und mein Inneres zu überschreien. Zuweilen saß ich still in einem Winkel, hadernd mit der Welt und mit mir selbst, während Andere mich spottend fragten: „Ob ich heut wieder einmal einen Kapuziner verschluckt hätte?"

Nanni — das jüngste der vielen Geschwister — stand dann gewöhnlich hart neben mir, während es zu anderen Zeiten den so Ausgelassenen beinahe ängstlich mied. Einmal sah ich zwei große Tropfen in den Augen des lieblichen Kindes stehen, und als dann bald darauf sein Blick dem meinigen wieder begegnete, sagte es leise, doch ohne die innere Erregtheit ganz unterdrücken zu können: „So sind sie! Wenn du ihnen Kurzweil machst, wenn du dich zu ihrem Spaßmacher hergiebst, bist du ihnen ganz recht; sonst aber lachen sie dich aus und tadeln dich, und doch kommts mir vor, als ob du heute viel mehr du selbst seiest als das letzte Mal."

Es lag für mich so viel in diesen Worten, daß ich noch jetzt für nicht grade nöthig halte, nach diesem auch noch meiner Neigung nachgebend zu erzählen, wie mir dann ein neues Leben aufging, wie ich bald ein ganz anderer, frömmerer, fröhlicherer Mensch ward, wie wir zusammen lasen, lernten und lebten und wie Nanni dann mein Wible geworden ist. Liegt ja doch das alles schon in jenem schönen Abende, dessen ich immer gedenken muß, wenn ich mir das Glück desjenigen vorstelle, der sich von einem edlen Wesen verstanden sieht.

Auch an meinem Geburtstage, und besonders als ich so ganz allein auf dem Felsen ob dem Dorfe war, mußte ich dessen immer wieder gedenken und jedes, auch des unbedeutendsten Nebenumstandes mich erinnern. Und da mir aus meinen Lieblingsdichtern so manche Stelle einfiel, die mein Empfinden wunderschön und treffend ausdrückte, sagte ich mir, daß es in der Welt draußen Viele geben müßte, die auch mich verstehen würden. Mit diesen hätte ich jetzt reden mögen! Aber auch die, welche da unten von des Tages Mühen und Sorgen ausruhten, sollten dabei zuhören, und vielleicht für ihr hartes Leben etwas gewinnen!

„Oh," rief ich aus, „daß ich doch wirklich die Brücke herstellen könnte, von welcher der Zimmermann heute gesagt hat! Aber wie? Jener große Bergprediger sprach in Gleichnissen zu Hohen und Niedern, zu Gelehrten und Ungelehrten. Ich möchte vom allgemein Menschlichen predigen und das Göttliche darin verherrlichen — aber wo ist mein Gleichniß für Alle?"

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ich konnte nicht mehr ruhig bleiben. Erst langsam, aber immer schneller schritt ich dem eine Viertelstunde vom Dorf entfernten Wäldchen am Ufer der Aach zu. Hier setzte ich mich wieder auf einen Stein und sann. Dann eilte ich heim in mein Altarkämmerlein und schrieb mit fliegender Feder das erste Capitel meiner Sonderlinge.

Als ich einmal aufsah, schaute der helle Morgen durch das papierbeklebte Fensterchen zu mir herein.

2.

Der 13. Mai des Jahres 1867 war ein ungewöhnlich heißer Tag, dem ein trüber wetterdrohender Abend folgte. Ich saß nicht mehr im rothangestrichenen Bräuhaus mit den grünen Fensterladen neben der Baumreihe hart am Brunnenbächle zu Schoppernau, sondern im Kaffeehaus zu Bludenz, einem der bevölkerten Orte Vorarlbergs, dem man es gleich ansieht, daß es eine Stadt sein sollte.

Nun Mancher ist freilich in vier Jahren noch viel weiter als nur über zwei Bergreihen hinausgekommen, mir aber war schon das weit genug. Denn ich war auf der Flucht aus meiner Heimath. Auf der Flucht. Es ist richtig, und der Zimmermann hätte seine 100 fl. wahrhaftig verloren, obwohl wir jetzt 1867 schreiben, und obwohl ich noch lange kein Mährenländer geworden war.

Vielerlei ist anders geworden vom ersten Capitel meines letzten Buches bis zum letzten. Das Häuflein meiner Freunde hat sich unterdessen derart vermehrt, daß man mich, den früher verhöhnten Sonderling, nun auf einmal für sehr gefährlich zu halten begann. Unser jetziger Pfarrer, nicht mehr der wackere Tiroler Stockmaier, welcher mir zuerst die Lehre Jesu vortrug und mich denken lehrte, — ein bregenzerwälder Landeskind, hat den angesehensten Männern ins Gesicht gesagt, daß man nichts gegen mich anzufangen brauchte, wenn ich etwa blos den Kaminfeger und Aehnliche zu Freunden und Gesinnungsgenossen hätte. Es war das auch leicht zu glauben, denn der Kaminfeger hatte bei den Landtagswahlen im letzten Winter kein Wörtlein mitzureden; durch einige meiner Anhänger aber war zufällig die Wahl eines verketzerten Ausländers, des Baron von Seiffertitz entschieden, der dann später noch gar in den Reichsrath gewählt wurde. Von den glaubenslosen Leuten auf dem Land draußen war wohl nichts Gottgefälliges zu erwarten gewesen; aber die Bauern da, die weder auf Aemtern noch auf Titeln feststanden, sollten nun bei den Haaren zu ihrem Heile zurückgeführt werden.

Vorerst galt es, den Geist der Zwietracht ins Volk zu treiben, denn ein Haus, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. In den Kirchen wurde gegen einige in der letzten Zeit erschienene Schriften gepredigt, als

deren Verfasser mich die frommen Herren unter der Hand zu nennen die Aufmerksamkeit hatten.

Ein Kapuziner in Bezau brachte sogar einen Arbeiter beim Lithographiebesitzer Feuerstein zu einem kleinen frommen Diebstahl, um eine noch nicht veröffentlichte Schrift von mir in die heiligen Hände zu bekommen und dann als bereits erschienen zu verpredigen. Hauptsächlich richtete sich der fromme Zorn des guten Paters gegen folgende, nach seinem Dafürhalten von dem Gotteslängner Lessing kommende Stelle: „Wie einer ist, so ist sein Gott." „Was," ruft der Prediger mit einem dröhnenden Schlag auf die Kanzel, „Einer ist ein Hurer, folglich wäre Gott auch ein —, ein Anderer ist ein Dieb, und Gott —, wieder ein Anderer lügt, also —!? Haben die ärgsten Heiden in ihrem Sündenleben je diesen Schriftsteller an Frechheit erreicht?"

Und dann hatte der Kämpfer Christi noch die Kühnheit, einem frommen Häuflein zu erzählen, wie er in den Besitz der verpredigten Schrift gekommen war, um damit zu beweisen, daß ich wirklich der Verfasser derselben sei. Da ich im letzten Winter mit schriftstellerischen Arbeiten so beschäftiget war, daß ich zur Verrichtung der gröbsten Feldarbeiten zuweilen einen Tagwerker hielt, entstand nun plötzlich und wie auf ein gegebenes Zeichen in mehren Dörfern das Gerede: ich brauchte nicht mehr zu arbeiten, da ich ja Geld von den Freimaurern erhielte, wofür ich dann das Land um seinen heiligen Glauben bringen müsse. Meine Heimathgemeinde kam in den Ruf, daß es da kaum noch ein Dutzend gute Christen gäbe, und zum Beweise wurden von einzelnen Bürgern, von meinen Freunden und besonders von der durch mich im letzten Winter für die Gemeinde errichteten Leihbibliothek Dinge erzählt, daß einem dabei Sehen und Hören hätte vergehen können.

Während meine Verwandten jammerten und mich im Gebet einschlossen, bedauerten Andere an öffentlichen Orten mit frommem Augenverdrehen, daß mir vor sieben Jahren der Zimmermann das Leben gerettet und nicht lieber einen Klotz an den Kopf geworfen habe. Des Pfarrers Vater meinte, bei ihm in Bezau oder Reutte würde man mit so Einem wie mir nicht viel Wesens machen. Man thät ihm das andere Auge auch noch ausstechen und ihn dann erschlagen. Aber auch in Schoppernau werde man mit so einem kleinen Männlein schon noch fertig werden. Viele schienen der Ansicht, und Einige sprachen es offen aus, es wäre ein gutes Werk, wenn man mich so mit Glimpf auf die Seite bringen würde. Meine Freunde, die die Aufregung mit jeder Predigt gegen das Lesen, gegen Schriftsteller und Freimaurer nur noch wachsen sahen, fingen an, für meine körperliche, ich selbst für meine geistige Existenz das Aergste zu fürchten. Die fanatisirten Leute waren schon so weit, daß etwas Häßliches geschehen mußte, wenn nicht sofort mit mächtiger Stimme „Halt" gerufen wurde.

Der Riß, der in meiner Heimath und auch in den Nachbargemeinden sich aufgethan hatte, ging mitten durch die Häuser zwischen Kindern und Eltern, zwischen Brüdern und Schwestern, ja zwischen Gatten und Gattin hindurch, und alles schien zusammenzuwirken, um die Wuth der Rohesten gegen den vermeintlichen Unheilstifter aufs Höchste zu treiben.

Vergebens ersuchten die angesehensten Männer meiner Heimath den Pfarrer, von heiliger Stätte aus ein beruhigendes Wort an die Gemeinde zu richten. Und als ich später von ihnen begleitet selbst in den Pfarrhof ging, um Herrn Rüscher die Unwahrheit der Gerüchte über mich und meine Bestrebungen zu beweisen und ihn zu einer Erklärung zu veranlassen, wollte er mich vor Zeugen gar nicht anhören, und als wir zwei dann allein verhandelten, wurde die Erklärung, die mich sichern konnte, rundweg verweigert.

Auf dem Kirchweihmarkt in Au am 5. Mai wurde mit Fingern auf den neuen Irrlehrer gewiesen, und häufleinweise stellten grobe Burschen und Männer sich unheimlich flüsternd um mich herum, während andere mich neckten und auch auf andere Weise ihre Absicht, mich in einen Streit zu verwickeln, verriethen. Unter diesen Leuten, für die ich besonders in den letzten Jahren so viel geredet und gewirkt hatte, kam ich mir heute wie ein Ausgestoßener vor. Anfangs war mirs, ob sie mich nur verhöhnen wollten, bald aber that mir ihr Undank noch mehr weh. Ich sah mich im allerfinsterstem Mittelalter, und wie mir jetzt, kann nur einem Verfehmten zu Muthe gewesen sein, der nie mehr sicher war, wann und wo der tödtliche Streich ihn treffen werde. Meine Freunde und das treue Wible ließen mich nicht mehr aus den Augen, bis wir im Herrenstüble beim Rößlewirth eine Zufluchtsstätte fanden.

Es war spät, als wir mit mehren guten Freunden nach Schoppernau zurückfuhren. Aber weder ich nochs Wible dachten in der Nacht an Ruhe und Schlaf. Auch meine Freunde, lauter kräftige Bauernbursche und Handwerker, hatten mich gewarnt, allein und besonders zur Nacht mich nicht mehr weit zu wagen.

„Luft, Luft, Freiheit!" rief ich plötzlich aus, und auch das Wible gestand trotz der Feldarbeit, die eben jetzt begann: „Ja, du mußt fort! Fort zu deinem Bruder, der ein Herz für dich hat und gewiß auch den Schutz der Gesetze für dich anrufen wird." Das Wible begann sogleich das Nöthigste zur Reise einzupacken. Beim Kaffeetrinken gab ich noch die nöthigen Aufträge wegen der von mir für die Gemeinde errichteten Viehassecuranz und der Leihbibliothek. Dann nahm ich Abschied von meiner Mutter. Die edle Dulderin konnte mir nur sagen: sie fühle jetzt, daß meine Absicht gut sei, drum wolle sie auch das in Gottes Namen geduldig ertragen. Feuchten Auges wendete ich mich den um die Großmutter herum schlummernden vier Kindern zu, und ich konnte mich nicht enthalten, laut auszurufen: „Ja, ich muß den Kampf aufnehmen, muß

den Schutz der Gesetze, die Macht der Oeffentlichkeit, den Geist unsers Jahrhunderts anrufen, denn meine Vaterpflicht ists auch, daß ihr solche Erbärmlichkeiten nicht mehr erlebt, und wenn ihr dadurch selbst Heimath und Vermögen verlieren solltet."

So verließ ich mein Haus mit dem Wible, das mich durchaus nicht allein auf den Weg lassen wollte. Schweigend schritten wir durch das stille Dorf, während im Osten ein herrlicher Morgen seinen ersten Gruß über die Bergspitzen herabschickte. Wohl niemand außer uns sah das Leuchten und Glühen da oben, niemand hörte die schönsten Morgenlieder der muntern Vögel, die Leute schliefen ja den Schlaf des Gerechten, bis das Ave-Maria-Glöcklein sie weckte. Von Au an gings stark aufwärts, zuerst durch einen noch winterlich starren Buchenwald, dann über stille Alpen, in deren eingeschneiten Hütten wohl noch manches sagenhafte Wesen hausen mochte. „Vielleicht werden einst die Leute da unten auch mich als ruheloses Gespenst herumgehen sehen in meinem Arbeitszimmer mit einem gottlosen Buch oder einer Schreibfeder in der Hand, und sich wie vor dem Bösen mit einem Kreuze bezeichnen." „Nicht in deinem Wingolf wie dus nennst, sondern unter dem Volke wirst du als Geist herumgehen," meinte das Wible und fuhr, als ich den Kopf schüttelte, stehen bleibend fort: „Schau da hinab vor dir! Da draußen ist der Frühling schon hergezogen und in unserem Thal beginnts erst zu grünen und hier oben starren uns noch kirchthurmhohe Schneemassen an. So kommen auch der Gedanke, der die Welt bewegt und die Aufklärung nur allmälig zu uns herein." —

„Meine Meinung war immer," sagte ich, „wie die zehn Gebote und die Predigt Jesu, so müsse auch die wahre Freiheit, das Evangelium der religiösen und gesellschaftlichen Gleichberechtigung von den Bergen kommen. Eine neue fruchtbare Idee diene Einzelnen nur, um die Andern auszubeuten. Erst wenn auch der gemeine Mann für dieselbe einstehe, könne sie für ein ganzes Volk erobert und fruchtbar gemacht werden. In diesem Sinne hab ich für meine Heimath gewirkt, bis man mich vertrieb. Vor acht Jahren warf ich meine ersten schriftstellerischen Versuche sammt meinen Tagbüchern ins Feuer und nahm mir vor, nun ganz der Heimath und meiner Nanni zu gehören, nun aber könnte es denn doch nöthig werden, sich umzusehen, was der gerühmte Geist unseres aufgeklärten Jahrhunderts für mich thun werde. Nach dem, was ich, das Bäuerlein, bisher von ihm erfahren hätte, dürfe man jedenfalls alles Gute hoffen, nur nicht daß man ihn so schnell auch da hereinbringen werde."

Wir redeten nun von unserem lieben verehrten Freunde, Herrn Dr. Hildebrand in Leipzig, der sich seit einem Jahr meiner und der Sonderlinge so liebevoll angenommen hatte, und von allen Lieben und Guten da draußen, die auch das Bäuerlein schon auf diese oder jene Art mit Beweisen ihrer Theilnahme erfreuten. So kamen wir auf dem bösen Wege vorwärts, wir wußten selbst kaum wie. Im

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

letzten Bächlein, das nach Norden dem Bregenzerwalde zufließt, wusch ich den von dort noch mitgetragenen Staub von den Stiefeln, — dann ein Gruß an Mutter und Kinder und alle Treuen — jetzt ein Sprung und ich hatte den letzten Berg meiner Heimath aus dem Auge verloren.

Da unten hatte schon der Frühling seine schönsten Feste zu feiern begonnen. Zum ersten Mal in diesem Jahre hörte ich im frisch ergrünten Buchenwäldchen am Fuße des vielköpfigen Felsens den Kukuksruf, der mir heute ganz eigen wehmüthig vorkam. Auf einem Hügelchen zwischen Schnee und duftenden Blüthen, zwischen Wasserrauschen und dem Gekrach zusammenstürzender Lawinen setzten wir uns ins weiche Gras.

Allerlei trübe Gedanken wollten uns beschleichen, da fiel mir plötzlich meine Pfeife ein. „In allen Lebenslagen muß man vorher eine Handvoll Tabak verdampfen und dann erst urtheilen." Indem ich in der Tasche nach Zündhölzchen suchte, kam mir ein Briefchen in die Hände, das ich in der Aufregung der letzten Nacht uneröffnet eingesteckt hatte. Jetzt eröffnete es Nanni nnd las das Gedicht „einer Einsamen in Straßburg an das bregenzer Bäuerlein". „Da ist ja der Geist unseres Jahrhunderts!" rief sie. „Freund Hildebrand hat in der Gartenlaube von dir erzählt, und das Echo dieses Rufes kommt nun aus dem Elsaß herüber bis auf diese öden Höhen, um uns vertriebene Flüchtlinge zu trösten und zu erfreuen." Und wir waren wirklich getröstet und erfreut. Lang antworteten die ernsten Berge meinem fröhlichen Jauchzen, während aus den blühenden Baumwäldern herauf das tausendstimmige Lied der Vögel sich in den Jubelruf mischte.

Schneller eilten wir hinab und dem ersten Wirthshause zu, wo wir nach der fünfstündigen Wanderung wenigstens einen erquickenden Trunk zu finden hofften. Der vor dem Hause aufgerichtete schlanke Tannenbaum verkündete, daß dasselbe dem Ortsvorsteher gehöre. Zufällig war er eben daheim. Ich bat ihn um die neuesten Zeitungen.

„Zeitungen?" frug er verächtlich. „Euch hört man wieder einmal den Bregenzerwälder gehörig an. Unsere Leute sind schon klüger und mögen ihr gutes Geld nicht für derlei verlogenes unchristliches Zeug hinwegwerfen. In meiner ganzen Gemeinde hält sich kein Mensch eine Zeitung."

„So einen Mann," sagte das Wible, als wir die düstere Behausung verlassen hatten, „könnte man im Bregenzerwalde denn doch zum Vorsteher einer ganzen Gemeinde unmöglich brauchen."

„Ja," sagte ich nicht ohne Stolz. „Weiter als diese Walliser sind wir allerdings. Mögen Einzelne machen was sie wollen, unvergleichlich mehr Leben und mehr Sinn für die Zeitfragen haben doch meine Landsleute im Allgemeinen; darum aber eben ists drunten aus mit dem alten heiligen Frieden, und drum befinde ich mich jetzt auf der Flucht."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Wünschest du dir den Grabesfrieden, wie er hier ist?"

„Nein, nur Kampf! Hats doch der Pfarrer selbst gesagt, daß es mit dem Frieden nur meinetwegen nicht anginge, und die Landtagswahlen haben es bewiesen."

Im Dorfe Sontag besuchten wir den dortigen Wirth, der aus dem Bregenzerwalde da heraufgezogen war. Hier lagen Zeitungen auf dem Tisch. Ich begann zu lesen, wurde aber gleich vom Wirthe mit der Frage unterbrochen: „ob ich etwa jetzt ein Mährenländer geworden sei?"

„Ich bin gar nichts geworden, sondern nur geblieben, was ich war, ein guter Christ, der das Gute liebt und das Böse haßt."

Nun ging es durch Tannenwälder und Tobel abwärts gegen Bludenz, wo wir Abends sechs Uhr von der Frau des eben in Amtsgeschäften abwesenden Schwagers Moosbrugger aufs freundlichste begrüßt wurden.

Wir plauderten, bis eine sonst seltene Schläfrigkeit uns daran erinnerte, daß wir nun 36 Stunden dem Körper keine Ruh mehr gelassen hatten. Trotzdem that es uns recht in der Seele wohl, als der heimgekommene Beamte uns noch aus dem ersten Schlafe weckte, um uns zu begrüßen und seine Freude über unser Kommen, dessen Ursache ihm nicht unbekannt war, in der herzlichsten Weise auszusprechen.

„Hier," sagte er, „kannst und sollst du bleiben, bis auch in deiner Heimath wieder ein anderer Wind weht, und wenns bis dahin auch Jahre dauern sollte. Unser Völklein ist aber zu gesund, um so lange zu brauchen, und Wahrheit und Recht werden sogar ganz hinten im Bregenzerwald der Lüge und dem Pharisäerthum nicht erliegen."

So ists gekommen, daß ich im Jahre des Heils 1867 meinen Geburtstag in Bludenz — erlebte. Zu einer besonderen Feier jedoch hat mir die Stimmung gefehlt. Traurig saß ich neben einigen Herren, die ich kaum dem Namen nach kannte. Während sie spielten und gelegentheitlich ein wenig stritten, wie das bei der alten Jaßkunst (Jas, ein Kartenspiel) unvermeidlich zu sein scheint, ließ ich die Erlebnisse der letzten Wochen an mir vorüberziehen, gedachte meiner Flucht und die ganze Strecke von Sontag bis Bludenz legte meine Erinnerung wieder zurück. Jedes Wortes, das wir gewechselt hatten, konnte ich mich noch erinnern.

Wer so ein Wible sein nennt, der sollte gar nie so traurig sein, aber zu meiner Entschuldigung muß ich gestehen, daß nur die Sorge um die zu den Kindern und zur Mutter Zurückgekehrte es war, die so schwer auf mir lastete, daß ich mich kaum noch zu einem tröstlichen Gedanken erschwingen konnte.

Am 9. Mai hatte ich sie wohl mehr als den vierten Theil des ihr bekannten Wegs zurückbegleitet, und unter heiterem Himmel beim Abschied versprach sie mir nebst Vielem auch, so schnell als möglich von der Rückreise und der Stimmung der Heimath zu berichten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jetzt hätte denn doch endlich trotz der unglaublich schlechten Postverbindung im Bregenzerwalde ein Briefchen von dort anlangen können.

„Wenn ihr ein Unglück begegnet sein sollte?" fragte ich mich oft, aber der Gedanke war mir so ungeheuer, daß ich ihn gar nicht zu ertragen vermochte. Ich hielt das so ganz gegen alle Weltordnung und — muß ich offen gestehen — gegen die darin sich überall offenbarende göttliche Weisheit und Güte, daß nach und nach die Furcht vor dem Allerschrecklichsten sich in demüthiges Gottvertrauen verwandelte und ich dem jetzt eintretenden Freunde fröhlicher entgegenlächeln konnte, als er das jetzt an mir gewohnt sein mochte. Die Jasser neben uns hatten so laut zu streiten angefangen, daß wir unbeachtet plaudern konnten.

„Was bringst du Neues?" frug ich ängstlich in seinem Gesichte lesend.

„Morgen wird in unseren Blättern eine Erklärung von mir erscheinen, die die Behörden auf die jüngsten Vorgänge im Bregenzerwald aufmerksam macht."

„Und dann?"

„Wird wahrscheinlich vom Staatsanwalt eine Untersuchung eingeleitet werden."

„Endlich!" jubelte ich.

„Ist dir nicht bang?"

„O mir gar nicht! Alles ist mir willkommen, was in meiner Angelegenheit die Wahrheit an den Tag bringen kann."

Mir war auf einmal wunderbar wohl. Es war also doch nicht umsonst gewesen, als ich floh, um die Gesetze und den Geist unseres Jahrhunderts anzurufen. Da saß ich Tropf, dachte an das Wiegenfest von 1863 und wollte mit dem heutigen, trotz einer gestrigen schönen Vorfeier bei den Liberalen in Feldkirch, nicht einmal zufrieden sein! Und doch hatte ich seitdem eigentlich gar nichts verloren, dagegen unendlich viel gewonnen, wurde sogar gewürdiget, den Kampf aufzunehmen für eine heilige Sache und vielleicht an der Brücke zu bauen, von der mir der Zimmermann gesagt hatte.

Ich kam in der heitersten Stimmung in das Haus meines Schwagers und auf meinem Tische fand sich der heißersehnte Brief vom Wible, welcher die glückliche Heimkehr und das Wohlbefinden der Meinigen meldete.

Im Traume, der diesem Tage folgte, sah ich mein Heimathsdorf, wie ich es vor vier Jahren vom Berg aus in der Abenddämmerung gesehen hatte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG